

1922 1922

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Verlegt und herausgegeben

von

### Franz Wiesen.

Fünfter Jahrgang, 1832.

ORSZ. SZÉCHÉNYI KÖNYVTÁR  
Hírlaptári Helyettesítő  
195. évf. 468. sz.

Ofen, 1832.

Druck der k. ung. Universitätsbuchdruckerei.

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern Haupttext und ein illuminirtes Modenbild; monatlich wenigstens zwei literarische Beilagen unter dem Titel: „Der Schmeckel“ und mindestens eine besondere Kupferbeilage; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. C. M. — Man pränumerirt in Diner im Kommissionsamt, in F. Tomala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

### Lust für Leid.

Sylvesternacht = Szene.

(Als Prolog.)

Von Johann Gabriel Seidl.

In der Sylvesternacht des Jahres Eintausend\*\*\* — die weiteren Zahlen weiß ich nicht mehr genau, und das alte, in Pergament gebundene Buch, mit den klappernden Schließen und den scharfen Messingkanten hat mir mein kleiner Bube bereits ärger entblättert, als der Dezemberwind jenes Jahres, das mir entfallen ist, die Bäume auf den Dacheisen einer kleinen Reichsstadt. Denn auch jenes Jahr hauchte kurz vor seinem Scheiden noch einen so seltsam lauen Odem über die Welt, als er eben jetzt durch das offene Fenster des Zimmers weht, in welchem ich diese Zeilen schreibe. Ueberhaupt hatte jenes Jahr mit dem Jahre, für welches der gegenwärtige Prolog ein Epilog ist, nämlich mit dem Jahre 1831, eine ungeliche Aehnlichkeit gehabt. Eine schreckliche Hyder, der schwarze Tod genannt, wälzte sich langsam durch die Länder fort; verzehrte ihre Opfer mit launenhafter Wahl; harrete oft mondenlang vor den Grenzen eines Reiches oder vor den Thoren einer Stadt, bis sie von ihren Dienern, dem Schrecken und dem Uebermuth, den Weg hinlänglich sich bereitet sah, und hielt dann durch die Reihen der ihr Verfallenen, die, wie zu ihrem Empfange, entgeistert und entnervt, dastanden, ihren furchtbarerhaben Einzug. — In einem

anderen Theile<sup>n</sup> unseres Welttheiles wüthete damals, zu gleicher Zeit, ein anderer Tod, den ich den rothen nennen möchte, weil er am Blute sein Behagen fand. Verblendung, Unzufriedenheit, und die gefährlichste aller Krankheiten: „Wahnsinn“ (der Nichts und Alles will, weil er nicht weiß, was er denn will), raseten im Schooße seither beglückter Länder. Eine Saat von Drachenzähnen, wie sie einst Aetes dem Jason auf das Feld gestreut, wucherte, reich und üppig, aller Orten auf. Männer mit eisernen Stirnen und ehernen Herzen stiegen aus der Erde empor, und leider gab es keinen Salslieman, der, unter sie geschleudert, sie zum Kampfe gegen einander selbst erbittet hätte. Kaum daß im Herzen Europa's für den alten Biederfinn und für die deutsche Treue noch ein Fleckchen übrig blieb. Wehklagen tönte, wohin man horchte; der fromme Glaube flüchtete sich, bang; zu seinem alten Gott, indes die jagende Einfalt von Weltbrand und Vernichtung träumte. Das Jahr ward alt. Die grimme Wuth des schwarzen und des rothen Todes schien nach und nach vertoben zu wollen. Muth, Aufopferung, Treue sammelten ihre Fähnlein wieder, und hielten, hin und hin, gegen die beiden Erzfeinde wacker Stand. Der Scheiterhaufen für das unheilvolle Jahr war schon bereitet, — und bald sollte der alte Geier (das alte Jahr) in die Flammen fallen, um als Phönix aus der Asche aufzuziegen. —

Diese Metamorphose des Jahres gemeinschaftlich zu feiern, so lang ihr Schicksal sie beisammen ließe, hatten sich fünf junge; Lebenslustige Söhne einer kleinen Reichsstadt friedlich gelobt. Selbst eine mäßige Entfernung sollte für den Einen oder den Anderen kein Hinderniß sein, am Sylvesterabend in die Stadt zu kommen, und das ernstheitere Bundesfest, mit frohem Herzen, mitzufeiern. So sahen denn zehen Sylvesternächte nach einander die fünf Jugendfreunde, im traulichen Stübchen eines abseit gelegenen Gasthofes, um einen Eichentisch sitzen; die Römer mit vaterländischem Nebensaft füllen; auf „Alles, was man liebt“ sie leeren, und, wenn der zwölfte Hammerstreich erklang und der Thürmer in's Horn stieß, um die Geburt eines neuen Jahres laut in die Luft hinauszuposaunen, mit entblößten Häuptern ein frommes Liedlein singen:

Zu Gottes Preis, zu Gottes Ehre,

Damit die Welt recht glücklich wäre!

Aber in der Sylvesternacht des Jahres Ein Tausend  
\* \* \* saßen, in dem traulichen Stübchen des abseit gelegenen Gasts

böses, statt ihrer fünf, nur ihrer zwei. Der eine Freund, ein scheues, ängstliches Blut, war dem schwarzen Tode; der andere, ein stürmischer, brausender Kopf, dem rothen Tode erlesgen. Ein Dritter, Arnold, ein denkender, sinniger Mann, der das Leben immer von seiner wahren Seite zu fassen wußte, war ferngeblieben, ohne daß man eine Ursache seiner Eibbrüchigkeit ahnte. Nur der ernste Gottfried und der lustige Willibald saßen, wie sonst, am Eichtisch, und füllten die Römer mit köstlichem Rebensaft. Aber er mundete ihnen nicht. Däster und starr sah der sonst lustige Willibald vor sich hin, indeß der ernste Gottfried einen schnurrigen Gassenhauer, wildblutig, in den Bart summte. Endlich saßen sie, in einer Anwandlung gleichen Unmuthes, der sich nur verschieden äußerte, die Römer; stießen zusammen, daß es klirrte, und begannen:

Willibald. Dem alten Jahr' ein Preat,  
Das uns so viel genommen hat!

Gottfried. Ein Bivat auf das alte Jahr,  
Das gar so bunt und lustig war!

Willibald. Erschien' es hier; den ärgsten Fluch  
Würf' ich ihm mit in's Leichentuch;  
Dem bösen Jahre, das mit Hohn  
Vom Vaterherzen riß den Sohn;  
Vom Freundesherzen riß den Freund,  
Alle lacht' es, wenn die Menschheit weint!  
Dem bösen Jahre, dessen Hand  
Zerrissen der Völkertreue Band;  
Der Reiche Pfänder niedertrat; — —  
Erschien's, — ich rief' ihm: Preat!

Gottfried. Erschien' es hier, ich lobt' es traun!  
Daß es zur Erde müßte schau'n!  
Daß es mir schamroth rief: »Halt ein!  
»Das soll mein Werk gewesen sein?  
»Ich weiß wohl, viel hab ich vollbracht,  
»Doch so viel hätt' ich nicht gedacht!«

Beide. Erschein', o altes Jahr, erschein',  
Eh' du verschwindest aus dem Sein,  
Und weide dich an all dem Leid,  
Das uns gekränkt und dich erfreut!

Kaum hatten es die Beiden gerufen, als die Seitenthüre des Stübchens, die sonst immer verriegelt war, knackernd, aufsprang; ein

Windstoß die Lichter verlöschte, und eine dunkle Gestalt, mit unkenntlichen Umrissen, vor ihnen zu stehen schien. Erhitzt, wie sie waren, gaben sie dem Sturm ihrer Phantasie leicht nach, und neigten sich, schauernd, dem unheimlichen Wesen, das feierlich ernst, in gemessenen Tönen, die Tiefgriffenen ansprach:

»So denkt, ich sei, wonach Ihr schrei't,

»Der Geist, der eures Leid's sich freut!

»Wohlan, so rechet denn mit mir;

»Mich zu vertheid'gen steh' ich hier!

»Und hab' ich Vieles Euch geraubt,

»So denkt, gezählt sei jedes Haupt,

»Auf jedem Haupte jedes Haar,

»Und Gott sei Gott noch, wie er's war!

»Und sandt' er mich zu Euch mit Pein,

»So wird's Euch Noth gewesen sein. —

»Und war das Leid denn eine Nacht,

»In welcher gar kein Stern gelacht?

»It's kein Gewinn für Menschenwerth,

»Wenn Tugend sich im Leid verklärt;

»Wenn hoher Muth, und Bruderlieb',

»Und edler Wohlthat heil'ger Trieb,

»Aufopferung, Mitleid, Glaub' und Kraft,

»Den Stumpfsinn aus dem Schlummer rafft? —

»Und hab' ich Zwietracht ausgesä't,

»So hat Verblendung nur gemäht.

»Der Mensch ist frei, warum zertrat

»Er siegreich nicht die Lügenfaat!

»Der stirbt mit Recht an gift'ger Frucht,

»Der sie, statt sie zu meiden, sucht. —

»Und war's der Menschheit kein Gewinn,

»Zu seh'n, wie treuer Diebersinn,

»Getrozt des Sturmes naher Wuth,

»Und still, in sich'rer Bucht, geruht?

»Zu seh'n, manch' besseres Geschlecht

»Festhangen an dem alten Recht,

»Und, Kindern gleich im Vaterhaus,

»Beständig bleiben im Gebraus?

»Der Mensch ist nur ein kleines Glied

»Der Kette, die das All' umzieht;

»Und bringt's der Menschheit nur Gewinn,

»So nehmt den Vermuth gläubig hin!

»Und doch — denkt, was ihr eingeküßt,  
 »Und was ich wieder Euch versüßt!  
 »Wohl! Laßt uns tauschen, — seht! Bereit  
 »Bin ich zu nehmen all' das Leid,  
 »Was ich in diesem Jahr Euch gab, —  
 »Doch tretet Ihr die Lust mir ab!  
 »Gebt jede Freude, jedes Glück,  
 »Gebt jedes Lächeln mir zurück;  
 »Vergeßt die Thränen süßer Lust,  
 »Die frohen Keim' in tiefster Brust,  
 »Die sel'gen Träume jeder Nacht,  
 »Die Becher die Euch froh gemacht!  
 »Was Euch gerührt, was Euch entzückt,  
 »Was mit Bewund'ung Ihr erblickt;  
 »Die Freud' am Aufschwung Eures Land's,  
 »An Werken leuchtenden Verstand's,  
 »An Schöpfungen geweihter Kunst,  
 »Am Sieg' der Wahrheit über Dunst,  
 »Al' diese Lust verkauft sie mir, —  
 »So nehm' ich Euer Leid dafür!  
 »Ihr schweigt? — So seht Ihr's dennoch ein,  
 »Daß ich nicht Leid gebracht allein?  
 »Daß, wenn ihr's reiflich überdenkt,  
 »Ich manche Lust Euch mitgeschenkt! —  
 »Nun denn, so hebt den düst'ren Blick,  
 »Seht nimmer auf das Leid zurück,  
 »Genießt des Frohen, frohgesinnt,  
 »Und denkt: Der Fröhliche gewinnt!  
 »Wenn man's betrachtet, recht und klar,  
 »So bringt auch Glück das schlimmste Jahr!«

Mit gesteigerter Ergriffenheit hörten die Beiden dieser Apologie zu, welche sich der räthselhafte Dämon des scheidenden Jahres selbst hielt. Ihr Unmuth ging in Rührung; ihre Rührung in Fröhlichkeit über. Es dünkte sie bereits, als hörten sie die Stimme eines Freundes, nicht eines Gespenstes, dem sie vor wenigen Minuten noch ein ernstes Pereal und ein ironisches Bivat ausgebracht hatten. Da dröhnte mit einem Male der erste Hammerstreich der Mitternacht vom alten Münster, und das Horn des Wächters schmetterte laut in die Nacht hinaus. Schon glaubten die beiden Freunde, das Phantem, das noch erst Lust für Leid von ihnen eintauschen

wollte, zerriren und versinken zu sehen, — als der Gastwirth, mit einem Lichte, Glück wünschend zur Stubenthüre hereintrat; der finstere Dämon seinen schwarzen Grabeschleier abwarf, — und plötzlich, vor den beschämten und staunenden Befehrten — Arnold stand.

»Hab' ich die Sache des in Gott verschiedenem Jahr's gut geführt?« rief er, ihnen die Hände schüttelnd. »Ihr wißt, daß ich mich immer bestrebt habe, das Leben so zu nehmen, wie der Mensch es nehmen soll, wenn er leben und nicht bloß vegetiren will; daß ich immer und überall die Lichtseite der Welt herauszufinden suchte; daß ich nichts lieber that, als den Arzt meiner kranken Lieben spielen. Drum nehmt, ihr Schwärmer, mir's nicht übel, wenn ich, das Urtheil ahnend, das ihr über den Vorgänger dieses neuen, hoffnungsvollen Jahres fällen würdet, euch auf solche Weise zu befehren versuchte. Wenn auch das scheidende Jahr selbst nicht zu euch sprach, so würd' es doch so zu euch gesprochen haben, wenn es auf euere Beschwörung hätte erscheinen wollen. O könnt' ich doch Allen, die dem alten Jahre so traurig, wie Willibald, oder so wildlustig, wie Gottfried, nachstaren, gleichen Trost zurufen, und mit ihnen auf ein freudereiches Neujahr, so herzlich und versöhnt, anstoßen, als ich es mit euch hier thue!«

Er sprach es, und das begeisterte Kleeblatt begrüßte den kaum gebornen Phönix mit dem freundlichen Toast:

»Wenn man's betrachtet, recht und klar,  
 »So bringt auch Glück das schlimmste Jahr;  
 »Und wer sich will des Lebens freuen,  
 »Der hofft das Beste sich vom neuen!« — —

\* \* \*  
 Möge dieser Toast auch den Lesern unseres Blattes, für das Prognostikon einer freudigeren Zukunft gelten. Mögen Arnold's Trostworte Balsam in manche Wunde gießen! Mögen vor Allem aber, die Lichtpunkte, die er durch die Nacht des Jahres Eintausend \*\*\* schimmern sah, nämlich: Gottvertrauen, Glauben an Menschenwerth, Muth, Bruderliebe, Aufopferung, Begeisterung für's alte Fürstenhaus, Völkertreue, Aufschwung des Vaterlandes, Emporblühen der Wissenschaft und Kunst, Sieg der Wahrheit über Trug, nicht, wie Sternen durch Wolkenriffe, sondern wie klare Himmelskerzen am heiteren Vollmondhimmel des Jahres Eintausend

se und acht hundert dreißig und zwei, leuchten und strahlen, damit die Welt, ihm, bei seinem Scheiden, nachrufen könne:

Zieh' hin, o Fahr, in Gottes Namen!

Du sprachst zu uns'ren Wünschen: »Amen!«

### Der Bergweg von Santo Antonio.

Man klagt bei uns über schlechte Wege und will verzweifeln, wenn man nicht vollkommen glatte Chaussée findet; man gehe aber einmal von Valparaiso nach Santiago, wo man über den berühmtesten Berg Santo Antonio muß, und man wird lernen, was schlechte, gefährliche Wege sind. Man denke sich steil aufsteigende Höhen und so gerade abfallende Abhänge, daß sich die Maulthiere kaum auf den Beinen erhalten können. An manchen Stellen ist dabei der Weg so schmal, daß kaum das Thier Platz hat, an andern läuft er wieder an fürchterlichen Abgründen hin. Diese Wege sind auf ihrer ganzen Länge, von einem Schritte zum andern, mit sehr tiefen Löchern versehen, worein die Maulthiere entweder mit den Vorder- oder Hinterbeinen treten müssen; bisweilen reicht ihr Bauch sogar auf den Boden, der Reiter dagegen stößt fast immer mit den Füßen auf. Diese Löcher, welche man im Lande *camellos* nennt, bilden eine Art Treppe, und ohne dieselben würde der Weg gar nicht zu passiren sein. Setzt das Maulthier das Bein zwischen zwei Löcher oder nicht recht hinein, so fällt es und der Reiter läuft bald mehr, bald minder Gefahr. Die Wege, welche keine Löcher haben, sind aber noch gefährlicher; denn außer dem, daß die Abhänge sehr steil gehen, sind sie auch noch, da sie aus einer Kreideart bestehen, sehr glatt. Auch werden die Löcher bisweilen von dem Regen ausgefüllt, was die Reise ebenfalls sehr gefährlich und beschwerlich macht. Dennoch lehrt die Maulthiere der Instinkt, über diese gefährlichen Dertter hinwegzukommen. Wenn sie am Anfange des Abhanges ankommen, so bleiben sie stehen und stellen die Vorderbeine dicht nebeneinander, als wollten sie sich einklammern; mit den Hinterbeinen machen sie eben so, ziehen diese aber etwas vor, als wollten sie sich niederlassen. Sind diese Vorsichtsmaßregeln völlig im Stande, so rutschen sie in dieser Stellung mit reißender Schnelligkeit hinunter. Da muß der Reiter vorzüglich sorgen, fest im Sattel zu sitzen; denn durch die geringste Bewegung würde er das Thier aus dem Gleichgewichte bringen und mit demselben in den Abgrund hinab stürzen.

### Die Frömmigkeit der Bewohner Pitcairns.

Der Kapitain Beechey, welcher auf seiner Reise diese merkwürdige Insel besuchte, erzählt bei Gelegenheit einer Schilderung der Mahlzeiten: „Das rauchende Ferkel ward von einem geschlitten Vorschneider halb in gleiche Theile zerlegt, aber keiner wagte die leeren Bissen zu kosten, bis Alle auf das salbungreiche Tischgebet des Predigers ein langgebehtes „Amen“ gesprochen hatten. „Wohl: an!“ — war das Zeichen zum Angriffe, und, da alle zu gleicher Zeit fertig sein müssen, damit das Dankgebet alle zugleich gesprochen werden kann, so hielt sich die ganze Gesellschaft sehr dazu. Auf der Insel hält man es für gottlos nur einen Bissen Brod zu genießen ohne ein Gebet vor- und eins nachher, und wollte einer zu essen aufhören, fortgehen und dann von neuem anfangen, so würde man ihn des Leichtsinns beschuldigen. Sie sind so streng in der Beobachtung dieser Citte, daß man sich keines einzigen Uebertretungsfalles erinnern kann. Einmal hatte ich mit Adams eine Unterredung angeknüpft und in Gedanken nahm er den ersten Bissen in den Mund, ohne erst gebetet zu haben; aber ehe er ihn hinunterschluckte, besann er sich, nahm den Bissen, als hätte er ein großes Verbrechen begangen, wieder heraus, sprach sein Gebet und ging dann erst getrost an das Essen.“

### Senecas Gattin.

Als Seneca das Todesurtheil von Nero erhielt, wollte seine Gattin durchaus und auf dieselbe Weise mit ihm sterben. Sie machte also alle Anstalten, sich durch Deffnung einer Ader zu tödten; als sie aber in der Mitte ihrer Leiden ansing ohnmächtig zu werden, befahl Seneca ihre Wunden zu verbinden und beschwor sie zu leben. Sie lebte also, aber die große Schwäche und der mächtige Blutverlust gaben ihr während ihres übrigen kurzen Lebens jenes geisterhafte Aussehen, das nebst ihrer ehelichen Treue zu dem Sprichworte Veranlassung gegeben hat: „Blas wie Senecas Pauline.“ Zu veressen ist dabei nicht, daß Pauline im Verhältniß zu ihrem sehr alten und sehr häßlichen Gatten jung und schön war.

---

Die erste Nummer des „Schmetterlings“ wird Mittwoch den 11. Jan. erscheinen.

---

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.